Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein**

Band (Jahr): **22 (1944)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

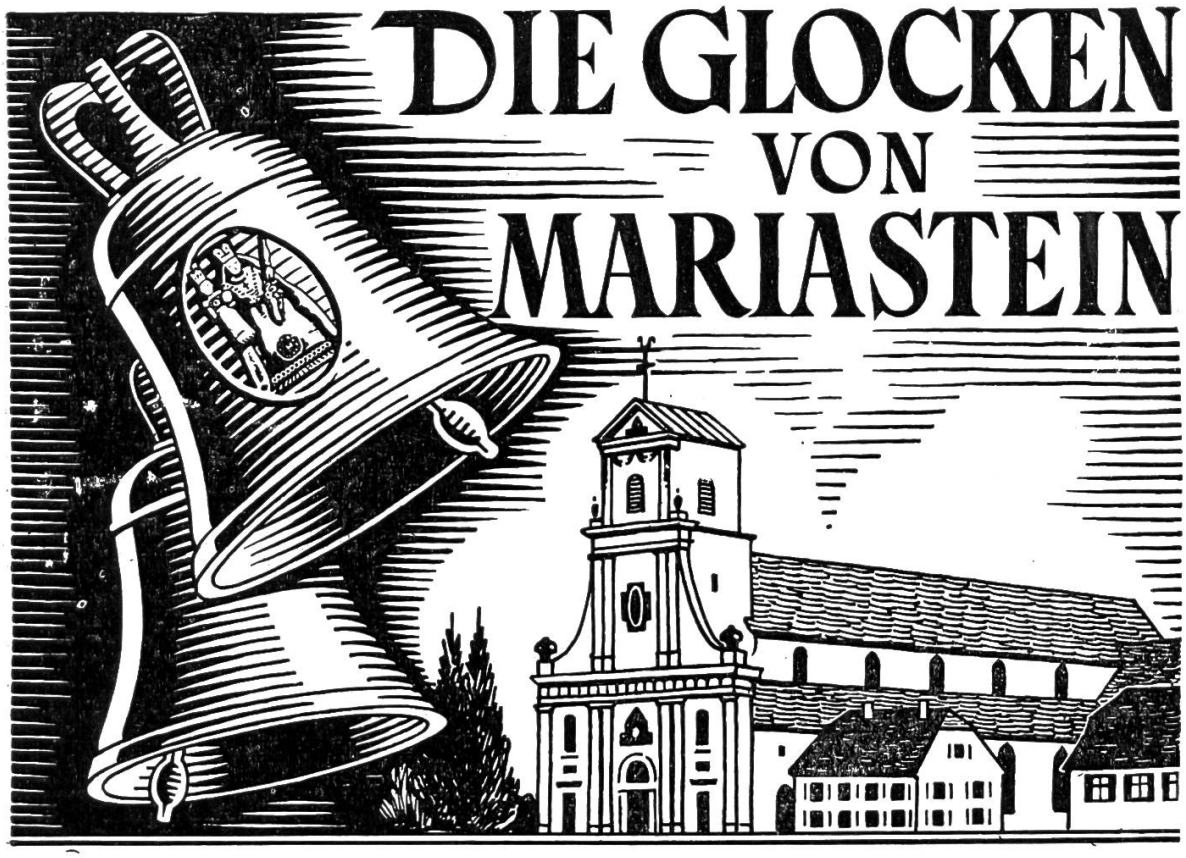
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 9 Mariastein, März 1945 22. Jahrgang

Jetzt

SIND DIE TAGE DES HEILES

Die Fastenzeit mahnt uns alle zur Buße, zur Einkehr und Besserung des Lebens, auf daß wir an Ostern geistige Auferstehung feiern können. Wer die gegenwärtige Gnadenzeit verpaßt, läuft Gefahr, keine zu bekommen, wie und wann er sie sich wünscht.

Gottesdienstordnung

11. März: 4. Fasten-So. Evgl. von der wunderbaren Brotvermehrung. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.

Von heute an bis und mit 10. Mai kann der Pflicht der österlichen Kommunion nachgekommen werden.

12. März: Mo. Fest des hl. Gregor d. Gr., Papstes, und Jahrestag der Papstkrönung. Betet für den Hl. Vater. 8.30 Uhr: Amt. 11.30 Uhr: Vesper.

18. März: 5. Fasten-So., genannt Passions-Sonntag. Aus dem Evgl. ersehen wir den Plan der Juden, Jesus zu steinigen; er aber verbarg sich. An diese Begebenheit erinnern die verhüllten Kreuze in der Kirche. Gottesdienst wie am 11. März.

19. März: Mo. Fest des hl. Nähr- und Pflegevaters Joseph; wird in Mariastein als Feiertag begangen. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt und anschließend feierl. Vesper. Nachm. 3 Uhr: Gesungene Komplet, dann Aussetzung, Miserere, Josefs-Litanei, Segen u. Salve.

20. März: Toties-Quoties-Ablaß von St. Benedikt, Von heute Mittag und morgen den ganzen Tag können alle Gläubigen nach würdigem Empfang der hl. Sakramente so oft einen vollk. Ablaß gewinnen, als sie eine Benediktinerkirche besuchen und dabei andächtig nach Meinung des Hl. Vaters 6 Vater unser, 6 Ave Maria und 6 Ehre sei dem Vater ... beten.

21. März: Mi. Fest unseres hl. Ordensstifters Benediktus, Patriarchs der Mönche des Abendlandes († 457) auf Monte Cassino. Hl. Messen von 6—8 Uhr in der Gnadenkap. Um 10 Uhr ist in der Basilika ein feierl. Hochamt und anschließend die feierl. Vesper. Nachm. 3 Uhr ist gesung. Komplet, dann Aussetzung, Miserere, Josefs-Litanei und Segen.

23. März: Fr. Fest der Sieben Schmerzen Mariä. 8.30 Uhr: Amt. 11.30 Uhr: Vesper.

25. März: Palm-Sonntag und Beginn der Karwoche. Evgl. vom feierl. Einzug Jesu in Jerusalem. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Palmenweihe mit Prozession, dann levit. Hochamt mit gesung. Passion. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.

27. März: Di. 8.30 Uhr: Levit. Hochamt mit gesung. Passion.

28. März: Mi. 8.30 Uhr: Levit. Hochamt mit gesung. Passion. Abends 7.30 Uhr: Trauermette.

29. März: Hoher Donnerstag, Tag der Einsetzung des allerhlgst. Altarssakramentes. Um 6.30 Uhr wird die hl. Kommunion ausgeteilt und auch später noch auf Verlangen. 8.30 Uhr ist feierl. Pontifikalamt mit der Osterkommunion der Patres und Brüder, der sich auch Gläubige anschließen können. Nach dem Amt wird das Allerheiligste in feierl. Prozession in die St. Josephskap. übertragen und daselbst noch die Vesper gebetet. — Die Gläubigen mögen untertags dem Allerheiligsten einen Besuch abstatten. Abends 7 Uhr beginnen die Jungmänner-Exerzitien.

Vom Sinn des Fastens.

Sich aus sittlich-religiösen Gründen für einige Zeit des Genusses von Speise und Trank völlig zu enthalten, war in Israel alter Brauch, der nicht erst durch Moses eingeführt wurde, sondern schon vorher in Uebung war. Die ältesten Quellen kennen das Fasten bereits als ein wertvolles erzieherisches Mittel zur Zähmung der Sinnlichkeit. Der häufig dafür verwandte Ausdruck „Beugen der Seele" deutet auf die Ansicht hin, durch das Fasten das Fleisch mitsamt der Seele zu dämpfen, damit Gottes Geist umso eher zur Herrschaft komme. Durch Fasten wollte man Gottes Gerechtigkeit versöhnen und seine Barmherzigkeit erflehen. Darum war es äußerer Ausdruck der Reue und Buße und diente zur Bekräftigung des Gebetes in großer Not, vor wichtigen Versammlungen und Gerichtssitzungen, vor entscheidenden Schlachten, vor der Aussendung der Glaubensboten. Auch die Trauer um einen Toten oder über ein nationales Unglück wurde durch Fasten zum Ausdruck gebracht.

---

30. März: Karfreitag, Gedächtnis des Kreuzestodes Christi. 8.30 Uhr beginnt die feierl. Karfreitags-Liturgie mit gesung. Passion, Kreuzverehrung, Predigt, abgekürzter Messe und Vesper. Nachm. 3 Uhr ist Predigt und Kreuzwegandacht. Am Schluß derselben wird der Kreuzpartikel den Gläubigen zum Kusse gereicht werden. Abends 7.30 Uhr: Trauermette.

31. März: Karsamstag, Tag der Grabesruhe Jesu. Um 8 Uhr beginnt die Karsamstagsliturgie mit der Weihe des Osterfeuers und der Osterkerze. Darauf folgen 12 Lesungen aus den Propheten und die Allerheiligen-Litanei, anschließend zirka 9 Uhr das Osteramt. Nach demselben wird noch die Kommunion ausgeteilt. Von 2 Uhr nachm. ist Gelegenheit zur hl. Beicht. Abends 8 Uhr ist feierl. Komplet und Auferstehungsfeier.

1. April: Ostern, Tag der glorreichen Auferstehung U. H. J. Chr. Evgl. vom Auferstandenen. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt u. feierl. Pontifikalamt. Nachm. 3 Uhr: Feierl. Vesper, Aussetzung, Segen Salve und Schluß der Exerzitien.

2. April: Ostermontag, wird als Feiertag begangen mit Gottesdienst wie an Ostern, Pontifikalamt ausgenommen.

3. April: Osterdienstag. 8.30 Uhr: Amt. Nachm. 3 Uhr: Vesper.

4. April: Erster Mittwoch des Monats, darum Gebetskreuzzug. Hl. Messen von 6—9 Uhr und Gelegenheit zum Sakram.-Empfang. 10 Uhr: Amt. Nachher Aussetzung des Allerheiligsten mit privaten Anbetungsstunden über die Mittagszeit. Nachm. 2.30 Uhr: Rosenkranz. 3 Uhr: Predigt und nachher gesung. Vesper mit sakram. Segen. Vor- und nachher ist Gelegenheit zur hl. Beicht.

8. April: Weißer Sonntag. Evgl. vom ungläub. Thomas. Hl. Messen von von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

9. April: Nachgeholtes Fest von Mariä Verkündigung, ohne Feiertagsgottesdienst. 8.30 Uhr: Amt. Nachm. 3 Uhr: Vesper.

15. April: 2. So. n. Ostern. Evgl. vom guten Hirten. Gottesdienst wie am 8. April.

„Wandlung ist Karfreitag"

Die Mutter des sel. Heinrich Seuse war eine gemütstiefe, fromme Frau, die täglich in die heilige Messe ging. Auch der kleine Heinrich durfte täglich mitgehen. Da fiel dem Kinde auf, wie die Mutter bei der heiligen Wandlung tief ergriffen war und weinte. Dem Kinde kamen die Tränen geheimnisvoll vor, und es stellte eines Tages die Frage: „Mutter, warum weinst du bei der heiligen Wandlung?" Da gab die Frau eine Antwort so tief und so schön, wie sie kein Gelehrter schöner hätte geben können: „Kind, Wandlung ist Karfreitag! Ich sehe im Geiste den Heiland, wie er sich auf das Kreuz hingelegt, gelitten hat und gestorben ist. Ich schaue ihn, wie er bei der heiligen Wandlung immer wieder sich dem himmlischen Vater aufopfert." Die heilige Wandlung ist Haupthandlung, der Höhepunkt, die Seele der ganzen Opferhandlung. Alles andere ist entweder vorbereitend oder vollendet. In der heiligen Handlung wird das unendlich vollkommene Erlösungsopfer Jesu Christi, das er am Kreuz blutig darbrachte, in unblutiger Weise geheimnisvoll erneuert. Welch tief geheimnisvoller Opferakt! Nach „Leiden Christi-Bote".

Das Kreuz mahnt zur Sühne

Das Kreuz ist eine Leiter, auf der man emporsteigt aus der Schuld und Sünde zur Tugend und Vollkommenheit. Der Mensch muß büßen und sühnen, was er gefehlt hat, entweder hier auf Erden freiwillig oder im andern Leben gezwungen von Liebe und Gerechtigkeit. Hier in der Zeit der Gnade ist es nicht schwer, weil zu unserer unzulänglichen Sühne aus dem unerschöpflichen Schatze Jesu Christi hinzugelegt wird, was noch mangelt. Wenn wir geduldig leiden, können wir unsere Rechnung mit Gott begleichen, bevor die Stunde der strengen, unerbittlichen Gerechtigkeit gekommen ist. Darum bat die heilige Theresia: „Herr, hier strafe, hier brenne, hier schneide, nur schone meiner in der Ewigkeit."

Wer muss keine Ostern machen?

Ein Pfarrer mußte an einer Sitzung in einer Wirtschaft teilnehmen. Da saß auch ein Beamter, der in praktischer Religion eine schlechte Note verdiente, aber sich schon etwas in vorgeschrittener Weinlaune befand. „Herr Pfarrer," sagte er auf einmal, „wenn alle Leute so brav wären, wie ich, dann hätten Sie nicht viel zu tun. Ich brauche auch keine Osterbeichte zu machen; ich erfülle ruhig meine Pflicht und tue nichts Unrechtes. Was meinen Sie dazu?" — „Wenn ich sagen darf, was ich denke," meinte der Geistliche, „so muß ich zugeben, daß Ihre Aeußerungen ganz mit der Lehre der katholischen Kirche übereinstimmen. Nach ihr gibt es nämlich zwei Klassen von Menschen, die nicht sündigen können und darum auch nicht zu beichten brauchen: das sind die, welche noch nicht zum Gebrauch der Vernunft gelangt sind, und die, welche sie wieder verloren haben. Zu welcher Klasse, Sie, mein Herr, gehören, ist mir nicht ganz klar!" — Der Herr trank aus und empfahl sich.

Vergib uns unsere Schulden

Nach der 5. Vaterunser Bitte sollen die Brüder und Schwestern der Gottesfamilie, die gläubigen Kinder Gottes, noch vor Sonnenuntergang einander verzeihen, sich versöhnen, wenn eines das andere in Wort oder Tat beleidigt hätte. An diese heilige Pflicht mahnt uns das Vaterunser ganz besonders in der hl. Messe, wo wir also dem Versöhnungsopfer Christi beiwohnen und wenn immer möglich zum Opfermahl, zur heiligen Kommunion hinzutreten sollen.

St. Benedikt schrieb seinen Mönchen vor, jeden Tag im liturgischen Morgen- und Abendgebet das Vaterunser laut zu singen. Durch das laute, allen hörbare Aussprechen der Bitte „Vergib uns, wie auch wir vergeben", sollten alle Störungen des Friedens in der Gemeinschaft hintangehalten und beseitigt werden. Daß doch auch das Pater noster der heiligen Messe dazu beitrüge, alle Teilnehmer am Opfermahl mit echter Bruderliebe zu erfüllen, auf daß alle mithelfen, Frieden und Liebe in der Gemeinschaft zu wahren.

Der hl. Papst Gregor der Große († 604) erzählt: „Nicht weit vom Kloster des hl. Benedikt wohnten zwei gottgeweihte Frauen. Sie stammten aus vornehmer Familie und führten im eigenen Haus ein geistliches Leben. Ein gottesfürchtiger Mann besorgte ihnen die zeitlichen Geschäfte. Die gottgeweihten Frauen hatten aber ihre Zungen noch nicht gezähmt und reizten oft ihren Geschäftsführer zum Zorn. Lange Zeit duldete er schweigend. Endlich kam er zum Heiligen und berichtete, was für Reden er sich bieten lassen müsse. Auf diese Kunde ließ ihnen der Gottesmann melden, sie sollten ihren Zungen einen Zaum anlegen, sonst werde er sie aus der kirchlichen Gemeinschaft ausschließen. Kurze Zeit nachher starben die beiden Frauen, ohne sich gebessert zu haben, und wurden in der Kirche begraben. Bei der nächsten heiligen Messe forderte der Diakon — wie es damals Brauch war — alle, die nicht zur kirchlichen Gemeinschaft gehörten, auf, sich zu entfernen. Da sah man, wie die beiden Verstorbenen aus ihren Gräbern herauskamen und aus der Kirche hinausgingen."

Was lehrt uns diese Geschichte? Beleidigungen, die das Gemeinschaftsleben mit Gott und seinen Kindern stören, vertragen sich nicht mit Gottes Geist und Gottes Gebot, vertragen sich nicht mit Christi Opfer und dem Opfermahl, der heiligen Kommunion; sie müssen unbedingt beseitigt und überwunden werden. P. P. A.

Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches

Der Glaube an die Auferstehung des Fleisches wird von der Kirche im Apostolischen Glaubensbekenntnis und in den ausführlicheren Formulierungen ihrer Glaubenslehre mehrfach ausgesprochen. Einige Mal hatte das kirchliche Lehramt Veranlassung, eigens zu betonen, dass das Fleisch oder der Leib der Auferstehenden kein Luftleib oder sonstiges fremdartigen Gebilde sein werde, sondern dass alle Menschen in denselben Leibern auferstehen werden, die sie auf Erden ihr eigen nannten.

„Nach dem Vorbild unseres Hauptes (Jesus Christus) bekennen wir eine wahrhaftige Auferstehung des Fleisches aller Toten. Nicht in luftartigen oder irgend welchen anderen Leibern werden wir auferstehen, wie einige in ihrem Wahne gemeint haben, sondern in diesem Fleische, in dem wir leben, bestehen und uns bewegen", sagte die elfte Synode von Toledo, deren Glaubensbeschlüsse vom Jahre 675 die ausdrückliche Gutheissung des Papstes Innozenz III. gefunden haben.

Derselbe Papst legte den zur Kirche zurückkehrenden Waldensern und Albigensern des beginnenden 13. Jahrhunderts ein Glaubensbekenntnis vor, in welchem die Worte standen: „Im Herzen glauben wir und mit dem Munde bekennen wir die Auferstehung dieses Fleisches, das wir tragen und keines andern."

Gebetskreuzzug vom Februar

Der starken Winterherrschaft des Januars mit seiner empfindlichen Kälte und seinem Schneegestöber hat der Februar ein rasches Ende gemacht. Schon anfangs Monat war die Kälte gebrochen und die Wege bereits schneefrei. So erschienen auf den ersten Mittwoch die gewohnten Pilgerscharen zum Gebetskreuzzug. Abt Basilius predigte über die 7. Freude Mariens, welche sie an Pfingsten erlebte.

Für Maria war Pfingsten ein Tag besonderer Freude, weil sich da das Versprechen des Heilandes erfüllt hat. Auf wunderbare Weise kam der Heilige Geist auf die Apostel und die Jünger Jesu herab, ebenso aufs neue auf Maria. Den Aposteln sind jetzt auf einmal alle Wahrheiten des Glaubens klar und voll Mut und Begeisterung verkünden sie die Lehre Jesu. Darüber freut sich Maria. Sie unterstützt sie dabei durch ihre Offenbarungen. Bisher hat sie geschwiegen von den privaten Mitteilungen Jesu; jetzt aber vertraut sie den Aposteln an, was ihr Jesus während des verborgenen Lebens gesagt hat.

Maria freut sich über das rasche Wachstum und Verbreitung der Kirche Jesu, insbesondere das innere Wachstum, das rege Glaubens- und Tugendleben der Gläubigen. Sie freut sich über die Erfüllung ihrer Prophezeiungen, welche sie im Magnifikat ausgesprochen hat: Die Mächtigen stürzt er vom Throne ...

Jeder Christ kann an diesen Freuden Mariens teilhaben, wenn er bei all seinen Heimsuchungen auf Gott vertraut; wenn er seine Berufs- und Standespflichten treu erfüllt, kann er sich jeden Abend freuen, besonders in der Sterbestunde, und wenn er mit der Kirche lebt und treu zur Kirche hält, welcher die Verheißung gegeben: Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.

Der nächste Gebetskreuzzug findet statt: Mittwoch den 7. März.

P. P. A.

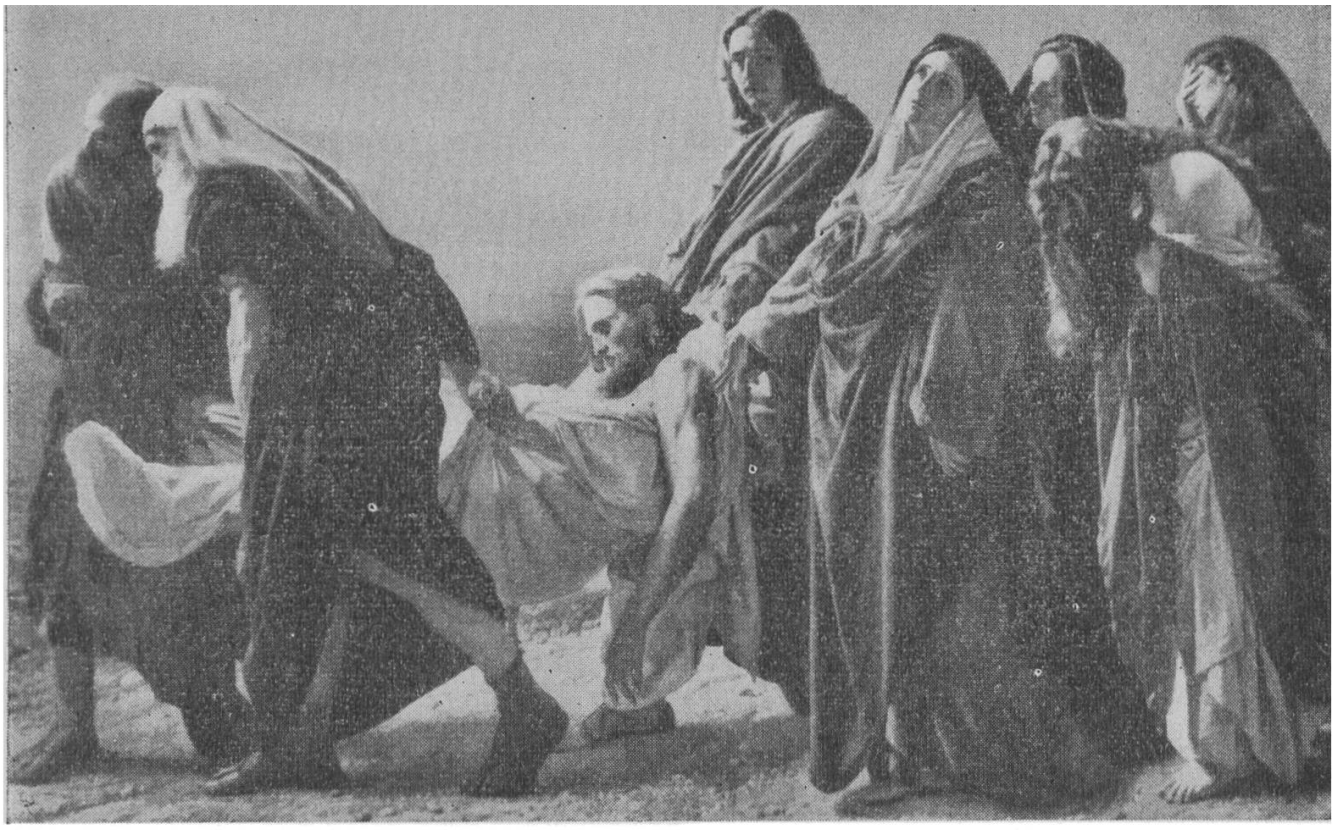
Karwochen-Exerzitien in Mariastein.

Für Jungmänner und Männer im Kloster.

Für Jungfrauen im Kurhaus Kreuz.

Vom Hohen Donnerstag abends 7 Uhr bis Ostern nachmittags 4 Uhr.

Rechtzeitige Anmeldung an H. H. P. Superior, resp. ehrw. Sr. Oberin erbeten, wegen beschränktem Raum.



Die Grablegung Jesu

Von A. Ciseri

Als Jesus am Karfreitag nachmittags 3 Uhr am Kreuze gestorben war, ging Josef von Arimathäa, ein geheimer Jünger Jesu und angesehenes Mitglied des Hohen Rates zu Pilatus und bat um den Leichnam Jesu. Pilatus überließ ihm denselben, nachdem die amtliche Bestätigung vom Tode Jesu erbracht worden war. In sorgender Liebe eilte nun Josef hin und nahm den Leichnam Jesu vom Kreuze ab. Dabei kam ihm Nikodemus, der einst zur Nachtzeit bei Jesus vorgesprochen, zu Hilfe. Derselbe brachte kostbare Spezereien, gegen hundert Pfund, zum Einbalsamieren des Toten herbei. Josef und Nikodemus wickelten nun den heiligen Leichnam in feine Leinwand ein, die sie mit den Spezereien bestreuten. Darauf trugen sie des Herrn Leib in ein Felsengrab in einem nahe gelegenen Garten des Josef, in das, erst frisch gehauen, noch niemand gelegt worden war. Johannes mit der Mutter Jesu, die frommen Frauen und etwa der römische Hauptmann bildeten den Leichenzug.

Diese sorgfältige Abnahme des Leichnams, die kostbare Einbalsamierung und würdevolle Grablegung, sowie die herzliche Teilnahme des Liebesjüngers Jesu und der frommen Frauen war ein großer Trost für Maria in ihrem großen Seelenschmerz.

Gleich diesen Männern und Frauen können wir gläubige Christen Maria mit ihrem Sohne Trost und Freude bereiten, wenn wir sorgen und beitragen für Erstellung und Instandhaltung würdiger Gotteshäuser und einen dem Allerheiligsten gebührenden Tabernakel; noch mehr aber wird es Jesus und Maria freuen, wenn wir den heiligen Fronleichnam bei der Kommunion in ein sündenreines und vom Wohlgeruch der Tugenden duftendes Herz aufnehmen. P. P. A.

Der hl. Abt Fridolin (6. März)

Während im 5. Jahrhundert die Stürme der Völkerwanderung das europäische Festland erschütterten, erfreute sich das meerumschlungene Irland eines glücklichen Friedens. Dankbar hatte es den christlichen Glauben angenommen und nach seinen Lehren und Grundsätzen gelebt. Dafür ward ihm der Segen des Glaubens, Friede und Freude im Herrn zuteil. Geteilte Freude aber ist doppelte Freude und so zogen von hier die begeisterten Glaubensboten aus, den fränkischen und germanischen Stämmen den Segen der christlichen Religion und Kultur zu bringen.

Zu den ersten und verdienstvollsten Wanderaposteln oder Missionären gehört St. Fridolin, der Sprosse eines adeligen Geschlechtes aus Irland. In aller Gottesfurcht erzogen und in den Wissenschaften wohl unterrichtet, faßte er nach dem Tode seiner Eltern den Entschluß, der Welt und seinem reichen Erbe zu entsagen und im Priestertum sich dem Dienste Gottes zu widmen. Nachdem er als Priester kurze Zeit in der engern Heimat gepredigt, drängte es ihn, den Völkern, die noch in der Finsternis des Unglaubens wandelten, das Licht des Glaubens zu bringen. Zusammen mit dem hl. Remigius und andern Bischöfen widmete er sich der Bekehrung der Franken. Nach längerer Wanderung kam er nach Poitiers, wo 100 Jahre zuvor der hl. Bischof Hilarius († 367) für die Erhaltung des wahren Glaubens gegen die Irrlehre des Arius segensreich gewirkt und ein Kloster gegründet hatte. Leider war dasselbe seit 409 durch die Goten ganz verwüstet und das Grab des hl. Hilarius verschüttet und die Reliquien des Heiligen zerstreut worden. In einer Vision tat ihm Hilarius kund, daß er bald ein neues Kloster bauen und die Reliquien wieder auffinden werde. So geschah es. König Chlodwig und das Volk der Franken unterstützten sein Werk und der Bischof von Poitiers stand ihm treu zur Seite. So konnte er die Reliquien des großen Kirchenlehrers aus dem Schutt ausfindig machen und das Kloster wieder neu errichten. Einige Jahre stand er darauf dem Kloster als Abt vor, bis ihn Gott in einem Traumgesicht (um 500) zur Bekehrung der Allemannen rief und zum Bau eines neuen Klosters auf einer vom Rhein umflossenen Insel.

Die Schwierigkeiten dieser Aufgabe waren nicht gering. Einerseits fiel ihm der Abschied von Poitiers schwer und anderseits konnte er die bezeichnete Rheininsel nicht finden. Von Koblenz bis Chur hatte er den Rhein umsonst nach dieser Insel durchsucht. Unterdessen begnügte er sich, in den angrenzenden Gebieten Kirchen zu Ehren des hl. Hilarius zu gründen. (Von einer solchen Gründung kommt der Name der Stadt Glarus.) Als er endlich bei Säckingen in der Nähe von Basel die gesuchte Insel gefunden und betreten hatte, wurde er von den Eingeborenen für einen Spion gehalten und mit Schlägen daraus vertrieben. Ein zweites Mal ungastlich aufgenommen, ließ er sich die Insel vom fränkischen König zum Geschenk geben. Jetzt baute er sich nach benediktinischer Tradition eine Kirche und ein Kloster, wo geeignete Kräfte herangebildet wurden, die seine Missionsarbeit weiterführen sollten. Das Kloster selbst wurde in der Folgezeit eine Pflanzstätte der Religion und Kultur nicht nur für den Schwarzwald, sondern auch für

St. Fridolinsbild aus der Katharinakirche Laufen

viele Teile von Baden und Württemberg und der Schweiz. Selbst an Wundern fehlte es nicht, die zum Gelingen des Werkes beitrugen.

Ein kinderloser Ehemann aus Glarus, namens Ursus, hatte den hl. Fridolin zum Erben seines ganzen Vermögens eingesetzt. Nach dessen Tod bestritt aber sein Bruder Landolt dieses Vermächtnis. Um sich den rechtmäßigen Besitz gesetzlich zu sichern, rief der Heilige den Verstorbenen als Zeugen vor Gericht und er erschien. (Wir sehen deshalb den hl. Fridolin abgebildet als Abt, wie er einen Toten aus dem Grab erhebt oder ein Skelett an der Hand führt.) Durch dieses Ereignis wurde Landolt so erschüttert, daß er auch sein Vermögen dem Kloster schenkte.

Im hohen Alter beschloß der unermüdliche Glaubensbote die Tage seiner irdischen Wanderschaft unter dem König Theodebert um 538 oder 540. Die Stadt Säckingen rühmt sich, die Reliquien des hl. Fridolin zu besitzen und wetteifert mit den Bewohnern des Glarnerlandes, mit den Burgundern und Rätoromanen in der würdigen Feier seines Festes am 6. März. P. P. A.

Erlebnis in Mariastein

Es war im vergangenen Jahr. Im Gotthardschnellzug saß ein junger Mann im Kleid der Schweizerwehrmacht. Sein Antlitz war von der Frühlingssonne gebräunt. Seine Gesichtszüge vom langen, angestrengten Dienst etwas müde. Nachdenklich saß er im Wagenabteil. Auch in seinem Innern fühlte er eine große Unruhe. Er denkt an seine Braut zu Hause, die ihn wohl am Bahnhof erwarten wird. In kurzer Zeit möchte er sie heiraten, ihr das bindende Jawort geben, mit ihr eine Familie aufbauen.

Seine Braut ist ein braves Mädchen. Wenn auch etwas heißspornig, so ist sie willig und treu. Sie besitzt eine große Seele, sie will Liebe geben, aber auch Liebe empfangen.

Nicht so brav und geradlinig war das Leben unseres Jungmannes. Früh hatte er seine Mutter verloren, in einer Zeit, wo er eine liebevolle, wachsame Mutterhand am nötigsten gehabt hätte. Der Vater hatte für ihn und seine Brüder wenig Zeit übrig, er ging ganz in seinem gutgehenden Geschäft auf.

So lebte der heranwachsende junge Mensch für sich allein. Er fühlte sich daheim nicht geborgen; wohl konnte er während seiner Lehrzeit daheim wohnen, aber er fand kein eigentliches Heim. Die Brüder verstanden einander nicht recht, eine Schwester als gutes Hausmütterchen fehlte ihnen.

Er ging seine eigenen Wege. Die Freizeit verbummelte er auf der Straße, las Bücher und Zeitschriften, gerade wie sie ihm in die Hände fielen, gute und schlechte. Das nahe Stadttheater und Kinohallen brachten ebenfalls Abwechslung. Dies alles hatte zur Folge, daß das Glaubensleben litt. Früher war es seine Freude, dem Priester am Altar dienen zu dürfen. Seit der Lehrzeit sah er den Gottesdienst immer weniger. Selten noch raffte er sich auf, seine Seele in reumütiger Beicht von der Sündenlast zu reinigen. Es gab Zeiten, wo er in fremden Sekten und sittenlosen Vereinigungen sein schuldbeladenes Gewissen betäuben wollte.

So vergingen mehrere Jahre. Doch wachte eine unsichtbare Hand über dem irrenden Jungmann. Seine Braut hatte es verstanden, das Fünklein, das unter der Asche und Kruste seiner Seele noch etwas glimmte, zu entfachen und zum brennenden Lichtlein zu entzünden.

Nach längerem Hin und Her findet er endlich Kraft genug, seine schuldbeladene Seele zu reinigen. Er macht sich auf zur Gnadenmutter nach Mariastein, obwohl die Reise mehr als einen Tageslohn kostet. Mit noch ringendem Herzen fährt er aus der Innerschweiz nach Basel. Von dort durch die Frühlingsfelder nach Flüh. Demütigen und reumütigen Herzens steigt er den heiligen Berg hinan. Das herrliche Licht der Basilika überflutet den Eintretenden. Wie lindernder Balsam wirkt es auf seine wunde Seele. Nach langem Vorbereiten wagt er es und läutet die Pfortenglocke. Ein Pater erscheint. Bittend wird das Anliegen vorgetragen. Im nahen Beichtstuhl verschwinden beide. Lange dauert die Aussprache und das Bekenntnis. Endlich kann der

Priester seine Hand erheben und erfüllt von der Liebe des guten Hirten spricht er die Worte der Lossprechung. Freude erfüllt nun die Seele des Heimgekehrten. Mit Tränen dankt er und geht in die heilige Kapelle, um da den eucharistischen Heiland zu empfangen, um sich mit dem zu vereinigen, den er wieder gefunden hatte. Lange bleibt er hier und dankt für die großen und vielen Gnaden. Maria mit dem Kinde freut sich über die Rückkehr eines verirrten Menschenkindes. P. B. B.

Bäuerinnentagung in Mariastein

Religiöser Auftakt.

Es war ein Wagestück, mitten im Winter, auf den 23. Januar, für die beiden Bezirke Dorneck-Thierstein eine Bäuerinnen-Tagung in Mariastein anzusetzen. Weil damit aber gleichzeitig eine Wallfahrt zu U. Lb. Frau im Stein verbunden wurde, war sie wieder Erwarten gut besucht. Die Berggemeinde Hochwald war sogar mit 18 Personen beschickt, die der rührige Seelsorger begleitete. Im Ganzen fanden sich etwa 120 Frauen und Mütter aus dem Bauernvolk zusammen, meist aus entfernteren Gemeinden. Das alte Sprichwort bestätigt sich immer wieder: je näher bei Rom desto gleichgültiger der Christ. Doch mußten die Teilnehmerinnen ihre Opfer an Zeit und Geld und Strapazen nicht bereuen. Zum reichen Gnadensegen kam die Fülle guter und praktischer Belehrungen.

Um halb 10 Uhr konnte der hochwürdigste Abt Basilius die schöne Pilgerschar in der Gnadenkapelle freudig begrüßen und herzlich willkommen heißen. Hinweisend auf eine erste christliche Bauern- und Bäuerinnentagung im Stall zu Bethlehem durch die frommen Hirten und ihr Gefolge, ermahnt er die Frauen und Mütter, dem Beispiel jener glaubensstarken, arbeitsamen und genügsamen Männer folgend, das kostbare Erbgut des heiligen Glaubens treu zu bewahren und bei aller Zeitaufgeschlossenheit und technischem Fortschritt im Bauerngewerbe, die Einfachheit und Genügsamkeit des biedern Arbeitervolkes zu pflegen.

Im Weiteren streift er die wirtschaftliche und soziale Bedeutung des Bauernstandes; er ist der materielle und geistige Nährboden eines Volkes. Nicht bloß kräftige Nahrung liefert der Bauernboden, die uns heute doppelt wohl bekommt, sondern auch gesunden Nachwuchs in der Familie zum Segen für Staat und Kirche. Im katholischen Bauernhaus weht noch eine gute katholische Luft. Der katholische Bauer hat wohl seine Hand bei der Arbeit, aber das Herz bei Gott. Er glaubt noch an einen Herrn und Gott und verrichtet ihm zu Ehren sein Tagewerk. Mit Gott fängt er an und mit Gott beschließt er es, er betet. Sonntagsheiligung, Sakramentenempfang, Familienrosenkranz, rechte Behandlung von Kindern und Hausgesinde, Unterstützung der Armen und Notleidenden sind ihm Herzenssache und so hat er den Segen Gottes in Haus und Feld und der schönste Segen der katholischen Bauernfamilie ist ein Priesterberuf. Solcher Segen wird katholischen

Familien zuteil, welche nach dem Beispiel der frommen Hirten den religiösen Geist und das religiöse Leben pflegen.

Diesen Segen erflehten sich die Bäuerinnen auf die markante Ansprache in der darauf folgenden hl. Messe, die der hochw. Stiftsorganist mit einigen prächtigen Volksliedern umrahmte.

Geschäftliche Tagung.

Nach dieser Weihestunde in der Gnadenkapelle zogen die hocherfreuten Teilnehmerinnen ins Kurhaus Kreuz zur eigentlichen Bäuerinnentagung. Frau Dr. Schubiger von Solothurn, Präsidentin des katholischen kantonalen Frauenbundes, drückt zunächst ihre Freude aus über die schöne Beteiligung an der Veranstaltung und heißt alle willkommen. Sie dankt im Namen des Frauenbundes allen Bäuerinnen für die während des Jahres geleisteten Arbeiten zum Wohl ihrer eigenen Familien wie des ganzen Landes. In Anerkennung euerer wertvollen Verdienste für das Vaterland möchten wir euch heute etwas Belehrung und Aufmunterung verschaffen, euere schweren Berufsarbeiten auch weiterhin großmütig zu verrichten. Kurz erwähnt sie einige materielle Baurnhilfen, die der katholische Frauenbund zu leisten sich bestrebt; er wird es weiterhin tun und denkt schon auf Mittel und Wege, wie den Leuten der armen Kriegsländer nach dem Krieg zu helfen sei. Jetzt schon werden Vorbereitungen getroffen, Wäsche und Haushaltungsartikel in Bereitschaft zu halten. Sie freut sich, mitteilen zu können, daß der hochwürdigste Bischof die heutige Tagung begrüßt und sie segnet. Darauf erteilt sie dem Tagesreferenten, hochw. Hrn. Dr. P. B. Burkard Mathys O. Cap. das Wort.

Der volkstümliche Redner behandelt in einem stündigen Vortrag das Thema: „Das Tagewerk der Bauernfrau vom christlichen Standpunkt aus gesehen." Dabei beruft er sich auf eine tugendhafte, arbeitsame Frau, wie die heilige Schrift sie uns schildert im Buch der Sprichwörter (Kap. 31, 10 ff.) Mit Verständnis und Wärme weiß er die trefflichen Eigenschaften und Charakterzüge jener Frau herauszuheben und lebenswarm den Frauen und Müttern als Vorblid und Leitstern für den Alltag hinzustellen.

Ewig wahr bleibt das Sprichwort: An Gottes Segen ist alles gelegen. Darum muß das Gott wohlgefällige Tagwerk der christlichen Familie mit Gott, mit Gebet angefangen und Gott zu Ehren durchgeführt und mit Dank gegen Gott beendet werden. Durch pflichttreue Arbeit erfüllen wir den Willen Gottes, verschaffen uns den nötigen Lebensunterhalt, entfalten unsere leiblichen und geistigen Kräfte, bezähmen die Leidenschaften, schulen unsern Charakter, tun Buße und ahmen das Beispiel Jesu nach.

Aufgabe der Landfrau ist es: alle einschlägigen häuslichen und landwirtschaftlichen Arbeiten kennen zu lernen und den Kindern durch Belehrung und Beispiel Hochachtung und Liebe zur Arbeit beizubringen; Aufgabe der Frau ist es: die Arbeiten aller Familienglieder, der Kinder wie der Angestellten, zu überwachen, auf daß alles in rechter Ordnung, zur rechten Zeit, im rechten Geist und zum Segen des Hau-

Monte Cassino

In Italiens südlichen, schönen Gefilden,
Wo der Himmel lacht und der Weinstock treibt,
Ein Berg sich hebt über die Fluren die milden,
Monte Cassino im liebsten Gedanken bleibt.

St. Benedikt erkor die Stätte Gott nah',
Ein Kloster sich wölbte, mit Kreuzgang und Dom.
Dem Glauben und heil'ger Kunst zur Pfleg' es geschah,
Europa zu bringen den Sinn christlich und fromm.

Zerstört durch der Langobarden feindliche Wut,
Geplündert durch der Muselmannen verblendeten Hass.
Im Erdbeben erschüttert aus friedlicher Hut,
Es stets wieder lebt ohne Unterlass.

Im Weltenbrande der Krieg so grausam nicht schonte
Des mönchischen Vaters Ruhe und Grab,
Das Neue hinzaubert das Bild, das gewohnte,
Monte Cassino, dich, den blühenden Segensstab. J. S.

ses, zum leiblichen und seelischen Wohlergehen aller Hausgenossen verrichtet werde; Aufgabe der Frau ist es: bei der Arbeit mitzuhelfen, insbesondere was Kindererziehung, Kleiderbeschaffung, Küche-, Keller- und Kammerbesorgung betrifft; damit sind die Arbeiten auf Feld und im Stall nicht ausgeschlossen.

Ueber alle Arbeit aber muß der christlichen Bauersfrau das Heil der unsterblichen Seelen gehen. Darum sei ihr der Besuch der täglichen hl. Messe, wenigstens von Seiten eines Familiengliedes, die Sonntagsheiligung, der Sakramentenempfang, der Hausrosenkranz, die Teilnahme an hl. Exerzitien, die Weihe der Familie an das Herz Jesu sehr empfohlen. Nicht übersehen und übergehen darf sie die Pflichten und Werke der christlichen Caritas.

Eine reiche Fülle von Gedanken und Anregungen bot das zeitgemäße Referat. Mit warmen Worten dankt die Präsidentin dem hochw. Referenten. Anschließend folgte eine rege Diskussion, in welcher allerlei schöne und weniger schöne Gepflogenheiten der Bauerntöchter gestreift wurden. Der Redestrom wäre wohl noch weiter geflossen,

wenn nicht der Magen geknurrt und gesagt hätte, jetzt wollen wir essen gehen.

Bildreicher Abschluß.

Nach einem währschaften Mittagessen zeigte Fräulein Josy Brunner in einem Lichtbilder-Vortrag, wie die Bauersfrau der Familie, der Heimat und der Kirche dienen kann. Was der Vormittag den Frauen ans Herz gelegt, hat sie im Bild dem Gedächtnis eingeprägt, mit feinfühligem Takt. Jede Frau konnte daraus viel Belehrung und Aufmunterung schöpfen für das praktische Leben. Weil aber nicht der jenige etwas ist, der sät und pflanzt und begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt, so kamen zum Schluß des schönen Vortrages nochmals alle in die Gnadenkapelle zu einer kurzen Segensandacht. Gesegnet vom eucharistischen Heiland sangen alle begeistert das schöne Marienlied: „Milde Königin, gedenke ..." Lächelnd hörte die Gnadenmutter all die verschiedenen Gebetsanliegen und entließ alle mit einem gütigen Muttersegen, und voll Freude über die gut verlaufene Tagung kehrten alle neugestärkt zu ihren Lieben zurück. P. P. A.

Gründung des „St. Gallus-Stiftes" in Bregenz

Der Käufer, ein gewisser Karl Flatz, hatte laut Versteigerungsedikt die Alternative, die Kirche entweder in ein Wohnhaus umzuwandeln oder aber abzubrechen; als Gotteshaus durfte sie nicht mehr benützt werden. Im Winter 1808 wurde sie wirklich demoliert. Dekan Jos. Stadelmann, Stadtpfarrr in Bregenz (1822—1825) schreibt hierüber in seiner handschriftlichen „Geschichte der Pfarreien und Edelsitze": „Die Kapelle wurde unter dem Vorwand des bessern Nutzens wegen für die Staatsrenten von dem ersten kgl. bayerischen Stiftungsadministrator Kauffmann um eine Kleinigkeit verkauft und abgebrochen, was ein der eigenen Seele dieses Mannes eigenes Vergnügen gewährte, der dann an einem Sonntag, mit einem liederlichen Weibe im Hader begriffen, den jähen Tod starb." Die beiden Glocken hängen gegenwärtig im schmucken Türmchen des Heiligtums auf dem angrenzenden St. Gebhardsberg. Pfarrer Fink von Ebratshofen erwarb die drei Altäre für die neue Kirche zu Maierhöf, nebst zwei Gemälden, die als Altarblätter gedient hatten; da sie aber bereits in ruinösem und morschem Zustand waren, wurden sie bald durch andere ersetzt und sind nicht mehr vorhanden.

Wir vorher schon bemerkt, wurde an der altehrwürdigen Gallusgrotte, die von der Kirche überbaut war, der schändlichste Vandalismus verübt. Der ganze Grund, auf dem die Kirche gestanden, kam später an einen Bregenzer Bürger, der nun nichts Besseres zu tun wußte, als den dortigen Nagelfluhfelsen, ungeachtet aller historischen und religiösen Weihe desselben sprengen zu lassen und die so gewonnenen Bausteine über den See nach Lindau zu verschiffen, wo sie zu Bauten, wahrscheinlich am dortigen, 1856 vollendeten Seehafen verwendet wurden. In den Jahren 1850—54 wurde das noch heute stehende Oekonomiegebäude erstellt, das den Standort der ehemaligen Kapelle und

Grotte einnimmt. Das ganze Grundstück kam samt dem genannten Gebäude am 6. August 1854 in den Besitz des Barons Ernst von Pöllnitz, der dann das Schlößchen „Babenwohl„ erweitern, beinahe völlig neu und geschmackvoll umbauen ließ.

Mit dem Abbruch der Kirche und der Sprengung des historischen Felsens hatte die einst so blühende Wallfahrt und volkstümliche Verehrung des hl. Gallus auf dem St. Gallenstein sang- und klanglos ein vorläufiges Ende gefunden. — Aber nicht für immer sollte das Andenken an den heiligen Glaubensboten an diesem einstigen Schauplatze seines Gebetes, seiner Abtötungen und seiner apostolischen Arbeit ausgelöscht bleiben. Kaum hundert Jahre nach dem würdelosen Abbruch der St. Galluskapelle sollte sich in derselben Gegend, ja am gleichen Ort, neuerdings ein ihm geweihtes Heiligtum erheben; sogar in noch vollkommenerer Weise sollte seine Verehrung daselbst gefördert werden durch Gründung einer klösterlichen Niederlassung unter seinem Namen und Patronate. Das Jahr 1906 bezeichnet den Beginn einer neuen Periode der St. Gallusverehrung in Bregenz und seiner Umgebung, durch die Niederlassung des Mariasteinerkonventes an dieser weihevollen, historischen Stätte.

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.
(Weber in Drzld.)

Am 9. März 1906 besichtigte der rege Kundschafter des Klosters, Dr. Häusle, das Schloß „Babenwohl". Er war ganz entzückt von der Lage. „Herrlich, herrlich" preist er dieselbe. „Den ganzen Bodensee bis Konstanz überblickend, Wasser auf dem Grund, elektrisches Licht an der Straße." Er schrieb ferner an den hochwst. Abt, daß die Angaben der Baronin Fitz-Gibbon stimmten; der Flächeninhalt 2½ Hektar. Das Angebot sei 100,000 Kronen und zwar 40,000 Kronen Schulden, Bank in Bregenz, 4 Prozent, — 100,000 Kronen Barzahlung und 50,000 Kronen Verzinsung. — Die Baronin wolle um jeden Preis verkaufen und habe erklärt, sie gehe noch 500 Pfund (à 25 Kronen) herab, so blieben nur noch 68,000 Kronen. Wenn man aber jetzt kaufe, so gehe die Baronin von 70,000 Kronen vielleicht noch auf 60,000 Kronen herab.

Mit großer Freude nahm der Abt diese überaus günstigen Botschaften entgegen. Sofort telegraphierte er nach Feldkirch, wann Dr. Häusle zu treffen und die Baronin zu sprechen sei. An Stelle des sich noch auf Reisen befindenden Bruders teilte Frl. Anna Häusle telegraphisch mit, daß ihr Bruder am 17. März von Wien nach Feldkirch zurückkehren und sicher bis 22. oder 23. März bleiben werde. Die Baronin sei immer zu treffen, nur möge man ihr durch eine Karte den Besuch anzeigen. In der Verkaufsangelegenheit habe sie kürzlich ihren Bruder sprechen wollen, dieser war aber bereits wieder auf Reisen. Sie erklärte, daß sie die Ausgrabungen der alten römischen, wie es scheint, noch vielfach erhaltenen Schätze eingestellt habe, da das Anwesen so an Wert verliere. (Das war freilich unrichtig, da nicht sie, sondern der „Historische Verein Vorarlbergs" die Ausgrabungen vornahm und diese nach vollständiger Ausbeutung einstellte.) Am 20.

Wohltaten, die nichts kosten, aber kostbar sind in den Augen Gottes.

Ein freundliches Gesicht bei der Eintönigkeit des alltäglichen Dienstes.
Ein vorsichtiges Schweigen, wenn man die Fehler anderer sieht.
Ein Wort der Anerkennung für das Gute im Nebenmenschen.
Ein kleiner Dienst, dem erwiesen, der uns unterworfen tst.
Ein Wort des Scherzes für die Lieblinge Gottes, die Kinder.
Ein warmer Händedruck für den, der traurig ist.
Ein geduldiges Sprechen mit Ungeduldigen und Lästigen.
Ein Blick des Mitgefühls für den, der verborgenes Leid trägt.
Ein freundlicher Gruss für den kleinen Mann.
Ein Bekennen der eigenen Schwachheit.
Ein ehrliches Bekenntnis des begangenen Unrechts.

März kehrte Dr. Häusle nach Hause zurück und verständigte den Abt worauf beide das Schloß „Babenwohl" besichtigten und die Angelegenheit mit der Baronin besprachen.

Ende März besichtigte der erfahrene, greise Stiftsökonom P. Athanas Strub, dessen köstliche Reiseschilderung auf Viktorsberg bei Rankweil wir vor kurzem dem verehrten Leser unterbreiteten, in Begleitung von P. Plazidus Truxler das Schloß und dessen Umgebung. Die Baronin schrieb tags darauf dem Abt, die beiden Herren seien sehr gütig und liebenswürdig gewesen, aber der gute P. Oekonom könne schon tüchtig handeln; das verstehe er aus dem ff. Sie versprach, die Photographien von Babenwohl zu senden.

Die beiden Steinherren waren ihrerseits auch sehr befriedigt und berichteten auf ihrer Heimreise dem hochwst. Gnädigen Herrn, der leider erkrankt in seiner Vaterstadt Rapperswil zurückgehalten wurde, über das Gesehene und Vernommene und waren der Ansicht, daß sich in unabsehbarer Zeit schwerlich ein günstigeres und schöneres Objekt finden lassen werde. Alle Konventualen zu Mariastein und Umgebung waren für das Projekt begeistert. Sonderbar schien es jedoch einigen, warum es die Baronin mit dem Verkauf ihres Schlosses so eilig hatte, bald waren jedoch auch diese Bedenken gehoben, da man infolge gründlicher Erkundigungen erfuhr, daß die Baronin durch finanzielle Not gezwungen wurde, das ihr so teure Heim zu verkaufen. Wie schwer sie sich davon trennte, bewies sie noch lange Jahre durch Worte und Tränen und durch ihre wiederholte Bitte, einige Blumen auf dem Gute pflücken zu dürfen; das Haus, wo sie die schönen, glücklichen Tage ihrer Jugend zugebracht und, bezaubert von der herrlichen Lage, in einem der Fenster mit einem Diamanten die Worte eingraviert hatte: „Eldorado io ho ti trovato!" (Paradies, ich habe dich gefunden) konnte sie nie vergessen, nur Not hatte sie zu dessen Veräußerung veranlassen können. — Schließlich erging ein Zirkular an alle außerhalb des Klosters Dürrnberg wohnenden Konventualen betreffs des eventuellen Kaufes des Schlosses „Babenwohl", das alle mit einem „Ja" beantworteten und ein leicht begreifliches Gefühl der Freude erfüllt sie alle beim Gedanken, daß der Wohnsitz des Konventes so nah der Schweizergrenze sein werde.

(Fortsetzung folgt.)